

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

**Band:** 44 (2003)

**Heft:** 1

**Artikel:** Der Baselbieter Wald im Wandel

**Autor:** Eichrodt, Reinhard

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1088394>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Baselbieter Wald im Wandel

Reinhard Eichrodt

### *Zusammenfassung*

*Über Jahrhunderte war der Wald reines Exploitationsgebiet. Im 19. Jahrhundert wurden nicht standortsheimische Baumarten zur Steigerung des Holzertrages eingebracht. Nach landwirtschaftlichen Methoden sollten Monokulturen zum Ziel führen. Nur Veränderungen des Klimas und der Waldbewirtschaftung bewirkten einen gewissen Wandel in der Erscheinungsform des Waldes.*

*Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte auch die Region Basel eine stürmische Entwicklung der Industrie, der Wirtschaft und der Siedlungsgebiete. In der Folge wandelten sich auch die Ansprüche der Bevölkerung an den Wald. Dazu blieben die negativen Auswirkungen intensiver technischer Aktivitäten auf die Umwelt im Allgemeinen und den Wald im Speziellen nicht aus. Verantwortungsbewusste Bevölkerungskreise nahmen ihre ethische Verantwortung für die Erhaltung der uns umgebenden Natur, die einer enormen Belastung ausgesetzt wurde, wahr. Auch ihre Auffassungen der richtigen Massnahmen sind einem Wandel unterworfen. Diese Hektik in der menschlichen Gesellschaft schlägt auf den Wald über.*

## 1 Einleitung

Schon immer gab es Wald im Baselbiet und kein Mensch kommt auf die Idee, an seinem Fortbestand zu zweifeln. Die reiche geologische Gliederung unserer Landschaft hebt der Wald mit seiner Flächenverteilung hervor, da er infolge Rodungen sehr oft an ertragsschwachen Hanglagen wächst, während die ertragsreicherer, wenig geneigten Böden der Landwirtschaft vorbehalten bleiben (Photos S. 47 u. 48 im Farbteil). Die Forst- und Waldgesetze schützen seit über hundert Jahren das Waldkleid der Schweiz in seiner Form vor dem Frass durch Wohn- und Fabrikbauten so-

---

Adresse des Autors: Dr. Reinhard Eichrodt, Dipl. Forsting. ETH, Hauptstrasse 59, CH-4411 Seltisberg. E-Mail: [eichrodt@datacomm.ch](mailto:eichrodt@datacomm.ch)

wie Verkehrsanlagen (siehe Artikel *Hägler* in diesem Heft). Wen wundert es, wenn weder Waldbenutzer noch Waldeigentümer sich über einen möglichen Wandel in der Lebensgemeinschaft Wald Gedanken machen. Ja, Waldeigentümer können sogar behaupten, ein bestimmter Zustand eines Waldteiles sei seit Menschengedenken so, weil er bereits etwas länger als ihre Erinnerung ansteht.

## 2 Hervorstechende Eigenschaften des Waldes

Es gilt sich zu vergegenwärtigen, dass der Wald ein Beziehungsgefüge darstellt. Darin besteht eine gegenseitige Beziehung zwischen Einzelwesen aus Flora und Fauna. Die Bäume stehen einerseits in Konkurrenz um Raum, Licht, Wasser und Nahrung, anderseits schützen sie sich vor Sturm, Sonne und Schnee. Im Waldesinneren herrscht ein gemässigteres Klima als ausserhalb.

Aus den zahllosen Teilkräften im Beziehungsgefüge Wald erwächst ein Gleichgewicht, das eine Lebensgemeinschaft ermöglicht. So harmonisch das Beziehungsgefüge des Waldes bei kurzfristiger Betrachtung auch erscheinen mag, ist es dennoch fortwährend Schwankungen und Wandlungen unterworfen (*Leibundgut* 1983). Der Einfluss der Aussenwelt und die wechselnde Vitalität der einzelnen Glieder der Lebensgemeinschaft bewirken immer wieder kürzere oder längere Gleichgewichtsstörungen. Gerade ihr Wandel ist ein Merkmal des Waldlebens. Die immer wieder neuen Kombinationen von Einflussfaktoren lassen jeden Waldteil, der sich vom andern durch sein Alter unterscheidet, einmalig werden. Die Umweltbedingungen und damit auch die Lebensbedingungen für den Wald sind nämlich einem dauernden Wechsel unterworfen.

## 3 Wandel infolge Klimaveränderung

Am Beispiel der globalen Durchschnittstemperaturen wird der langfristige Wandel der Standortsbedingungen augenscheinlich. Nach der letzten Eiszeit stiegen diese im Holozän auf deutlich höhere Werte, als wir sie heute kennen. Um 1700 fand eine kleine Eiszeit statt, die bis im 19. Jahrhundert überwunden war, worauf dann die Durchschnittstemperatur um 15° Celsius oszillierte. Seit 1990 beobachtet das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) einen steilen Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur und prognostiziert bis 2100 eine ungebrochene Fortsetzung auf rund 18° Celsius (*Gassmann* 1991). Allein dieser Temperaturwechsel beeinflusst die Verbreitung der Pflanzengesellschaften. Kommen dann noch weitere Veränderungen bei den Niederschlägen und beim Bodenchemismus dazu, ist ein deutlicher Wandel in der Vegetation angesagt. Generell muss festgestellt werden, dass die natürlichen klimatischen Veränderungen in relativ grossen Zeiträumen stattfinden.

## 4 Wandel infolge Nutzungsänderung

Die menschlichen Aktivitäten beeinflussen die Umwelt immer mehr und hinterlassen auch ihre Spuren. Die Waldnutzung prägt lokal und regional das Waldbild, die angewandte Technik in Industrie, Gewerbe und Privathaushalt sowie die heutige Form der Landwirtschaft scheinen sogar das Klima zu beeinflussen und Änderungen zu beschleunigen. Mit dem Aufkommen des globalen Handels und des Massentourismus verbreiten sich Schadstoffe nicht nur regional, sondern weltweit.

Der Wandel der menschlichen Anforderungen an den Wald war in den letzten hundert Jahren wohl so gross wie noch nie (siehe Artikel *Feigenwinter* in diesem Heft). Um 1900 waren die Wälder in unserer Region grossflächig übernutzt. Bis etwa 1850 dominierte die Dreizelgenwirtschaft das landwirtschaftliche Schaffen. Das Offenland war dem Ackerbau vorbehalten, das Vieh lebte im Wald. Buchen und Eichen wurden als seine Futterspender gefördert. Die Wälder waren aber locker. Im Mittelwald wurden ausser den Kernwüchsen die jungen Bäume in Kahl-schlägen alle 15 bis 30 Jahre genutzt, da der Brennholzbedarf für Gewerbe und Haushalt enorm war. Die Dreizelgenwirtschaft wurde später durch die Stallhaltung des Viehs abgelöst, was schliesslich eine gewisse Entlastung für den Wald brachte.

Dem Holzmangel wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an vielen Orten zudem mit der Begründung von Fichtenforsten begegnet (siehe Artikel *Kestenholz* in diesem Heft). Im Raum Basel waren aber das Klima und viele Böden für den Anbau dieser Gebirgsbaumart nicht geeignet. Er beschränkte sich auf relativ wenige Orte, meist in kleinen Ausmassen. Dagegen brachten die Fichtenwälder im Mittelland enorme Holzmengen und guten Verdienst. Erst die Sturm- und Borkenkäferschäden im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts veranlassten Fachleute, sich auf die ursprüngliche standortsgerechte Baumartenzusammensetzung im Mittelland, aber auch nördlich des Juras zu besinnen ( siehe Artikel *Feigenwinter*). Das 20. Jahrhundert erlebte einen Wandel in der Waldbewirtschaftung und damit auch in den Waldbildern wie wahrscheinlich keines zuvor (siehe Artikel *Meier* in diesem Heft). Die anthropogenen bedingten Veränderungen im Wald erfolgten viel rascher als diejenigen auf Grund von natürlichen Faktoren (siehe Artikel *Baur et al.* in diesem Heft).

## 5 Wandel infolge Umweltbelastung

In noch kürzerem Zeitraum wandelten sich die Wuchsverhältnisse für den Wald auf Grund der Auswirkungen menschlicher Aktivitäten ausserhalb des Waldes. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte Europa und damit auch die Schweiz einen ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung. Erdöl löste die Kohle als Energieträger für Industrie und Haushalt ab. Die Mobilität wuchs rascher als angenommen. Auf den Strassen stauen sich heute die Autos und am Himmel ziehen die Flugzeuge ihre Warteschlaufen, weil die Flughäfen ihre Kapazitätsgrenzen erreicht haben. Der wirtschaftliche Erfolg wandelte auch die Essgewohnheiten und führte zum Anschwellen der Fleischproduktion und damit zur gesteigerten Viehhaltung. In der Landwirt-

schaft wurden Betriebe mit Hühnerhaltung und Schweinemast aufgestockt. Dazu brauchte es Futterimporte. Der vermehrt anfallende Stickstoff gelangt in die Böden und Gewässer sowie in die Atmosphäre des Verbraucherlandes und nicht an den Produktionsstandort zurück. Für die Waldbäume ist das entstandene Überangebot an Stickstoffverbindungen unnötig, ja eine Belastung (siehe Artikel *Flückiger & Braun* in diesem Heft). Der Wald gilt nämlich als nahezu geschlossenes Ökosystem, weil 60 % bis 85 % aller Nährstoffe innerhalb dieses Ökosystems in ständigem Umlauf sind (*Klötzli* 1992). Was für die menschliche Gesellschaft als Erfolg verbucht wird, ist in diesem Fall für den Wald ein Wandel in seiner Ernährungsbilanz, der ihm zu schaffen macht.

## 6 Wandel infolge Naturschutz

Im Gegensatz zum ungewollten Einwirken unserer Gesellschaft auf den Wald auf Grund der heutigen Ausmasse der Wirtschaft, die immer mehr von globalen Mechanismen mitbestimmt wird, wächst der Drang in vielen Kreisen, den Wald vor Artenschwund zu schützen. Die einstige Übernutzung der Wälder zur Befriedigung des enormen Holzbedarfes führte zu einer Situation, die die Artenvielfalt begünstigte. Der spätere Rückgang der Holznutzung und der Wandel bei den begehrten Holzsortimenten, liessen den Wald wieder älter, geschlossener und dunkler werden. Die Lichtbaumarten und unter ihnen hauptsächlich die selteneren, wertvollen Nebenbaumarten kamen dadurch in Bedrängnis. Deshalb entstand wiederum die Forderung nach aufgelichteten Wäldern, die lichtliebenden Bäumen, Sträuchern und Krautpflanzen eine Chance zum Leben geben (siehe Artikel *Feigenwinter*).

Orchideen, Vögel und Reptilien gerieten auf die Rote Liste der gefährdeten Arten und wurden zurecht als förderungswürdig erklärt (siehe Artikel *Kestenholz*). Die für sie positiven Auswirkungen übernutzter Wälder des vorletzten Jahrhunderts müssen heute mit Subventionen erkauf werden, da sie nicht mehr als Nebenprodukt der heutigen Holznutzung anfallen. Waren es früher reine Existenzfragen, die die Waldbewirtschaftung und die intensiven Holznutzungen diktierten, sind es heute immer mehr menschliche Bedürfnisse nach Erholung und ethische Verantwortung, die das Gepräge des Waldes wesentlich beeinflussen (siehe Artikel *Baur et al.* sowie Artikel *Hägler* in diesem Heft). Diese Änderung der gesellschaftlichen Aktivitäten und Bedürfnisse bewirken einen erneuerten Wandel im Aufbau und in der Artenzusammensetzung des Waldes.

## 7 Fazit

Bis anfangs des 20. Jahrhunderts erlebte der Wald in der Region Basel wohl blass einen Wandel im Nadelholzanteil. Seit 1950 brachte die technische und wirtschaftliche Entwicklung grossen Wohlstand, aber auch Veränderungen in der menschlichen Gesellschaft und in der Umwelt, die vor dem Wald nicht Halt machten. Intensivierte Starkholzproduktion, Bodenverdichtungen durch vermehrten Maschinen-

einsatz, Ungleichgewicht der Nährstoffbilanz der Bäume, beschleunigte Versaueung des Bodens sowie intensivster Sport- und Erholungsbetrieb in der Umgebung von Basel und im untern Baselbiet bewirken nebst den natürlichen Klimaentwicklungen einen Wandel im Wald, der noch lange nicht abgeschlossen ist und dessen Richtung nicht vorausgesagt werden kann. Unter diesem Eindruck erinnert man sich unwillkürlich an Heraklit, der um 500 n. Chr. gelebt hat. Auf ihn wird der bekannte Satz zurückgeführt, dass alles ewig wechsle: "Alles fliesst".

## Literatur

- Gassmann F. 1991. Die wichtigsten Erkenntnisse zum Treibhaus-Problem. Zitiert nach Klötzli F. 1992.
- Klötzli F. 1992. *Ökosysteme*. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart u. Jena, 1–419.
- Leibundgut H. 1983. *Der Wald*. Huber und Co. AG, Frauenfeld, 1–212.

